

ermöglichte, die durch viele Jahrhunderte hindurch fruchtbares Erbe der Kirche blieb.

Heute aber, sieben Jahrhunderte später, hat sich das kulturelle Milieu völlig geändert. Nicht nur hat sich die Naturwissenschaft weitgehend entwickelt, sondern sie impliziert ein Wissenschaftsideal, das nicht genau mit dem aristotelischen Modell zusammenfällt, das einseitig auf Notwendigkeit und Allgemeinheit aufbaut. Mehr noch, neben der Naturwissenschaft haben sich auch die Geisteswissenschaften mit einer ihnen eigenen Methode und mit einer geschichtlichen Perspektive hervorgegan- gen, die der klassischen Kultur unbekannt war. „Aristoteles verkörperte in glän- zender Weise ein früheres Stadium der menschlichen Entwicklung — die Entste- hung des systematischen Denkens. Er nahm aber nicht die spätere Entwicklung einer Methode vorweg, die auf eine fortlaufende Folge von Systemen angelegt ist. Er bedachte nicht die spätere Entstehung einer Philologie, die sich die geschicht- liche Rekonstruktion der Schöpfungen des menschlichen Geschlechtes vornahm. Er formulierte nicht das spätere Ideal einer Philosophie, die kritisch und zugleich geschichtlich war, die an die Wurzeln der philosophischen Auseinandersetzungen gehen und die eine Sichtweise eröffnen würde, die die Differenzierungen des mensch- lichen Bewußtseins und die Epochen der menschlichen Geschichte zu umgreifen im- stande wäre“ (Method in Theology, XII, 5). Wir stehen von neuem vor dem Problem des 13. Jahrhunderts, das zur Ausarbeitung einer Methode führte, die es erlaubte — über den Brauch der ersten Scholastiker, die Fragen durch *auctori- tates* zu lösen, hinaus —, eine Theologie innerhalb eines wissenschaftlichen Hori- zontes zu formulieren. Allerdings ist heute das Methodenproblem viel umfassender geworden wegen der Fülle und des Reichtums der Komponenten unserer Kultur im allgemeinen und im einzelnen, wegen der erstaunlichen Blüte der geschicht- lichen Studien, wegen der Neuentdeckung der Gedankenwelt der Väter und wegen der Rückkehr zur Heiligen Schrift. Um diese Problemstellung kreisen die Unter- suchungen L.s seit mehr als zehn Jahren. Das Ergebnis solcher Untersuchungen ist der Band „Method in Theology“. Im Werk, das wir hier vorgestellt haben, wird der Leser den Anfang des Gedankenweges finden, den L. in mehr als 30 Jahren durchlaufen hat: das Studium der Methode der scholastischen Theologie an einem paradigmatischen Fall von Entwicklung in der Theologie. Auf der Suche nach den *novae*, im Bemühen, die Tradition der einen und selben geoffenbarten Wahrheit voranzutreiben, hilft uns diese Studie, klar darüber zu werden, welches eigentlich die *vetera* waren.

An dieser Stelle möge es gestattet sein, auf die italienische Ausgabe hinzuweisen, die schon früher erschienen ist. Der Rezensent hat ihr eine ausführliche Einleitung vorangeschickt, in der die Entwicklung L.s anhand seiner Hauptschriften dargestellt wird.

Giovanni B. Sala, S. J.

Atlas zur Kirchengeschichte. *Die christlichen Kirchen in Geschichte und Gegenwart*. 257 mehrfarbige Karten und schematische Darstellungen. Kommen- tate. Ausführliches Register. Herausgegeben von *Hubert Jedin*, Univ. Bonn, *Kenneth Scott Latourette* †; Yale University, *Jochen Martin*, Univ. Konstanz. Unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter bearbeitet von *Jochen Martin*. 25 × 34 cm (83* u. 152 u. XXXVIII S.) Freiburg i. Br. 1970, Herder, 122.50 DM.

Die Vorgänger dieses monumentalen Kartenwerkes zur Geschichte der christlichen Kirchen, der dafür schon vor längerer Zeit von einer französisch-deutschen Historikerkommission entworfene Plan, eine erste für Österreich 1966 geschaffene Teil- verwirklichung, die wichtigsten Mitarbeiter und die Gesamtanlage des Werkes werden in dem von *H. Jedin* geschriebenen Vorwort kurz vorgestellt. Die Haupt- last des Werkes hat offensichtlich *J. Martin* getragen, der seine Grundsätze als Bear- beiter eigens entwickelt (7*f.). Darin wird besonders die ökumenische Inten- tion des Atlases und seine über frühere Europazentrik hinausgehende weltweite Orientierung betont, wodurch also das Wort „ökumenisch“ einen seine ursprüng- liche und neuzeitliche Bedeutung zusammenfassenden Sinngehalt bekommt.

Der Atlas enthält drei große Teile: 1. das alles Bisherige weit übertreffende Kommentarwerk (13*—83*); 2. das Kartenwerk (1—152) und schließlich das Register

(XXXVII S.). Gehen wir zunächst auf den zentralen Teil, das Kartenwerk, ein. Es setzt ein mit einer Palästina-Karte und endet mit einer schematischen Darstellung der „Genese, Gliederung und der Aktivitäten des Ökumenischen Rates der Kirchen“. Der *Orbis Catholicus* tritt zurück hinter der Ökumene. Damit ist schon die wichtigste Intention des neuen Werkes gekennzeichnet. Bedeutsam für seine Gestalt und seinen Wert ist ferner der starke Anteil, den neben den rein geographisch-geschichtlichen Karten und Orts-Angaben usw. die Interpretationen und die „Querschnitte“ zur christlichen Entwicklung haben: Karte (= K.) 3: „Frühchristliche Gemeindeordnungen“; K. 36: „Die Verfassung der byzantinischen Kirche im 10. Jahrhundert“; K. 74—75: „Protestantische Kirchenverfassungen (Ordnungen)“, „Reformierte Kirchenverfassung Frankreichs 1559“ und der „Kurfürstentum um 1600“; K. 108—109: „Die Kurie vom 12. bis zum 16. Jahrhundert“; „Die Ordnung der Kurie nach der Apostolischen Konstitution *Regimini Ecclesiae Universae* v. 15. 8. 1967“; K. 110: „Die russische Kirchenverwaltung bis 1945“; K. 114: „Aufbau und Arbeitsweise der Anglikanischen Kirche“; K. 115: „Die Evangelische Kirche in Hessen u. Nassau als Beispiel einer synodal geleiteten Kirche“; K. 118—119: „Muster lutherischer Kirchenverfassung“; K. 124: Gliederung der Baptist. Union v. Großbritannien und Irland“; K. 125: „Verfassung nichtchalkedonischer Kirchen“ K. 132: „Die Thomaschristen von Malabar“ und „Die Entstehung der katholischen Ostkirchen u. die wichtigsten Unionsversuche“; K. 133: „Verfassungen orthodoxer Kirchen“; K. 136—137: „Organisationsschema einer katholischen Diözese“; K. 148—149: „Kirchenspaltungen u. Einigungsbewegungen“; „Interkirchliche Unionen seit 1925“; K. 152: die oben genannte Übersicht zum Ökumenischen Rat der Kirchen.

Der Kartenteil ist in erster Linie von Bedeutung für den Kirchenhistoriker, ist dabei aber über das bisher übliche Maß hinaus vermehrt (vgl. bes. K. 20—25 30 bis 32). Das eigentliche Novum stellen aber die Karten dar, welche die theologie- und konzilsgeschichtliche Entwicklung, eng verbunden mit der Geschichte der Organisation (Hierarchie), bieten, so daß schließlich auch die Bildung der getrennten Kirchen eine neue Anschaulichkeit erhält. Vgl. die schon apostrophierte K. 6 oder K. 7: „Donatistische u. katholische Bischofssitze in Nordafrika i. J. 411“. Man hätte — um es hier schon einzufügen — eine analoge Karte für die Ausbreitung des Novatianismus erwartet, der — wohl gefährlicher als der Donatismus — die organisatorischen Voraussetzungen zur Bildung einer Sonderkirche bot und eine solche bis zum 7. Jh. durchhielt (vgl. J. Quasten, in: *LexTheolK*² 7 [1962] 1062—64). Solche Angaben könnten bei einer Neuauflage des Werkes etwa in die K. 8: „Kirchliche Organisation u. antiorthodoxe Bewegungen in der Kirche bis zur Mitte des 5. Jhs.“ eingetragen werden. Eine so erweiterte K. 8 könnte anschaulich machen, wie sehr auch schon die Kirche vor 451 von Spaltungen bedroht war oder sich schon tatsächlich darin befand. Die Verhältnisse nach Chalkedon zeigen K. 9—10; eine Übersicht über die Ausbreitung von Nestorianern und Jakobiten vom 9.—12. Jh. und über das orientalische Christentum in Asien bis zum 14. Jh. geben die besonders interessanten K. 26 u. 27. Die mit dem Bau des Assuanstaudamms nötig gewordenen Ausgrabungen und ihre Ergebnisse wurden verwertet in K. 29 A: „Die nubische Kirche im Mittelalter“. Dafür hat besonders die polnische Forschung die nötigen Voraussetzungen geschaffen.

Die geographisch-geschichtlichen Karten begnügen sich nicht nur mit Ortsangaben, sondern bringen, wie etwa auf K. 4 und 5, die Kennzeichnung jener Bischofsstädte, deren Bischof an verschiedenen Synoden (z. B. Karthago 256, Elvira 306, Rom 313, v. a. Nicaea 325) teilgenommen haben. Solche Angaben bedeuten eine im einzelnen sehr schwierige, des öfteren natürlich auch unsichere Auswertung von Bischofslisten bzw. Synodalberichten. K. 6 bietet eine Übersicht über die „Theologischen und kirchenpolitischen Auseinandersetzungen des 4. Jhs.“, also v. a. über den Arianismusstreit und seine vielen Synoden. Hinter die Namen der bedeutendsten Konzilsstädte sind die Jahreszahlen der wichtigsten Synoden gesetzt. Leider vermißt man bei „Antiochien“ die Hinweise auf zwei Synoden, die für das Konzil von Nicaea von Bedeutung sind: 268 (Verurteilung des B. Paul v. Samosata und des ‚homouosios‘). Einen solchen Hinweis kann man sich gestatten, auch wenn die Zeitgrenze v. K. 6 in einem solchen Fall überschritten wird. Denn Antiochien 268 war eine der am meisten zitierten Synoden des Altertums. Sicherlich dürfte die

Synode von Antiochien 324/325 nicht fehlen, da sie die unmittelbare Vorbereitung des Konzils von Nicaea ist, selbst wenn die Diskussion darüber noch nicht zu Ende ist. Vgl. die zusammenfassende Studie von David L. Holland, Die Synode v. Antiochien (324/325) u. ihre Bedeutung für Eusebius v. Caesarea u. das Konzil von Nizäa: ZKirchGesch 81 (1970) 163—181.

Es sei noch auf einige andere Charakteristika des neuen Atlases hingewiesen: auffallend ist die starke Berücksichtigung des Mönchtums, seine Verbreitung in Ost und West, oder der modernen religiösen Orden und ihrer Gründungen. Man zählt im ganzen über 20 dazugehörige Karten. Ebenso anerkennenswert sind die Karten zur Geschichte der Missionen, der neuzeitlichen Kirchenspaltungen und den daraus hervorgegangenen Kirchen. Auf detaillierte, aber wichtige Fragen lassen sich die Karten ein, welche folgenden Themen gewidmet sind: den Reliquientranslationen zwischen 600 u. 1200 (K. 28); dem Gebetsbund von Attigny (760—762), der Reichenauer Gebetsverbrüderung mit geistlichen Gemeinschaften (K. 34); den häretischen Bewegungen im Hochmittelalter (K. 57), den Universitäten bis 1500 (K. 64).

Zum Kartenwerk kommen ausführliche Kommentare mit meist vorzüglichen Literaturangaben. Auch die Geschichte der Theologie ist dabei nicht vergessen. Manche Wünsche bleiben hier freilich bestehen: Zur Geschichte des Monophysitismus hätte nicht übersehen werden dürfen die ausführliche und bisher kompetenteste Studie, die von J. Lebon, in: A. Grillmeier-H. Bacht (Hrsg.), Das Konzil von Chalkedon I (Würzburg 1951; 31962) 425—580, in der er seine Dissertation von 1909 ergänzt und weiterführt; für die Ausbreitung des Monophysitismus verdiente Erwähnung die Studie des Schülers von J. Lebon, A. van Roey, Les débuts de l'Église jacobite, ebd. II 339—360; zur Gesamtgeschichte von Chalkedon wäre zu zitieren die ausführliche „chakedonische Bibliographie“ von A. Schönmetzer, ebd. III (in den beiden Nachdrucken mit Ergänzungen bis 1962) 825—879. Soviel ich sehe, ist nicht verwertet worden das bedeutsame Werk von W. M. Ramsay, The Historical Geography of Asia Minor (Royal Geographical Society, Supplementary Papers, vol. IV, London 1890, mit seinen vorzüglichen Karten. Wegen der Bedeutsamkeit des Adressaten Leos d. Gr. in seiner Korrespondenz um Chalkedon, des Bischofs Julian von Kios (wofür man lange Zeit den Bischofssitz der Insel Kos genommen hat), wäre ein kurzer Hinweis darauf im Kommentar zu K. 6 erwünscht, etwa im Anschluß an die Studie v. Andr. Wille, Bischof Julian von Kios, der Nunzios Leos d. Gr. in Konstantinopel (Kempten 1910). Auf K. 6A, C1 wird richtig „Cius“ angegeben, was eben griech. Κίος und der Bischofssitz des Julian ist, aber in seiner lateinischen Form nur schwer erkennbar ist. Vgl. Wille, a. a. O. 6. Man kann also fragen, ob das Prinzip der lateinischen Schreibung der Ortsnamen für den Orient so unbedingt günstig ist. Manche Einzelheiten wird man natürlich bei der Universalität des Atlases vergeblich suchen. Dafür ist auf Spezialwerke zu rekurrieren, wie etwa den eingangs schon erwähnten Atlas für Österreich oder den „Bayerischen Geschichtsatlas“, hrsg. von Max Spindler (München 1969); vgl. hier etwa die Karten 26/7 zur kirchlichen Organisation um 1500 oder auch K. 30/1. — K. 14A ist zu klein ausgefallen. So hat man keine Möglichkeit, etwa die bedeutsame Gründung Cassiodors, „Vivarium“, zu lokalisieren. Der Hinweis mit einem ↗ auf der abgeschnittenen K. 14A genügt nicht. Nur zufällig konnten bei der sorgfältigen Ausführung des Kartenwerkes einige Druckfehler bei Angaben von Orten festgestellt werden: auf Karte 26A, B2 muß es statt „Khyrros“ heißen: „Kyrros“ (vgl. K. 9, C2: „Cyrros“); auf K. 82, E4 heißt es versehentlich „Waldsachsen“, statt „Waldsassen“ (vgl. K. 53, K2, wo die berühmte Zisterzienserabtei richtig angegeben ist). Das Register erlaubt eine gute Auswertung des großen Werkes, dessen Gehalt schon durch das Zueinander von Kommentar- und Kartenwerk in ausgezeichneter Weise zugänglich gemacht ist. Jedenfalls kann diesem Atlas nichts Gleichwertiges an die Seite gestellt werden.

A. Grillmeier, S. J.

G a m p l, In g e, Österreichisches Staatskirchenrecht (Rechts- und Staatswissenschaften, hrsg. von D. Bydliński, H. R. Klecatsky, A. Verdross, Bd. 23). Gr. 8° (XL u. 411 S.) Wien-New York 1971, Springer. 106.— DM.

Die Verf. hat sich nichts Geringeres zur Aufgabe gestellt, als erstmalig (!) eine